

Das Rätsel der Wale

Die Helfer von „Project Jonah“ tun alles, damit gestrandete Tiere eine zweite Chance erhalten **VON SABINE LUDWIG**



Golden Bay: In diesem Februar ereignete sich eines der größten Walsterben in der Geschichte von Neuseeland.

Foto: Enric Boixadó

Sie liegen da, als würden sie schlafen. Am idyllischen Strand von Golden Bay im Nordwesten von Neuseelands Südinsel. Schwarzgraue massige Leiber ragen wie an Perlschnüren aufgereiht aus dem weißen Sand. Es sind viele, sehr viele. Der Anblick macht traurig. Die großen und mittleren Tiere sowie Tümmler haben die Mäuler leicht geöffnet. Spitze kleine Zähne lugen hervor. Die riesigen Antlitze sehen friedlich aus, so, als ob die Tiere in ihren letzten Minuten gelächelt haben. Auch der Kleinste von ihnen, der verloren auf einer Sandbank liegt. Er lächelt die an, die den abgesperrten Teil des Strandes betreten dürfen. Doch seine weit geöffneten Augen haben den starren Blick eines Toten. Es sind eingefrorene Lächeln, fern von Zeit und

HINTERGRUND

Project Jonah, eine neuseeländische Nichtregierungsorganisation, wurde 1974 gegründet. Ihr Ziel ist es, gestrandeten Walen zu helfen und gegen den kommerziellen Walfang vorzugehen. Es ist Neuseelands größte Organisation zum Schutz der Meeressäuger. Sie finanziert sich aus Spenden. Die ehrenamtlichen Helfer zahlen sowohl Flug-, Transport- und Unterbringungskosten aus eigener Tasche. SL

Raum. Unvorstellbar und bizarr. Es ist Freitagmorgen, Mitte Februar 2017, gegen halb fünf. Lydia Uddstrom liegt in ihrem Bett in Auckland. Noch ein wenig schlafen, denkt sie, doch dann klingelt ihr Handy. Danach ruft sie ihren Chef an, der ihr ein paar Tage freigibt. Alles weitere ist Routine: Hastig ein paar Sachen packen und ab zum Flughafen. Ihr Freiwilligeneinsatz beginnt: Die Rettung der Wale. Lydia arbeitet ehrenamtlich bei der Organisation „Project Jonah“. Sie weiß, dass es schnell gehen muss. Am Zielhafen in Nelson trifft sie Mitstreiter, die aus verschiedenen Teilen Neuseelands ankommen. Mit dem Auto geht es weiter zur Golden Bay im Nordwesten der Südinsel. Zwei Stunden. Ein Wettlauf mit der Zeit. „Diese wundervollen mächtigen Tiere in einem hilflosen Zustand zu sehen berührt mein Herz“, sagt die Tierärztin, die im Zoo von Auckland arbeitet. Gemeinsam mit den anderen Freiwilligen decken sie die grauen Riesen mit feuchten Tüchern ab, achten darauf, dass das Atemloch frei liegt und versuchen, die Tiere zu beruhigen. „Cool, calm, comfortable“ (kühl, ruhig und komfortabel) sind die Bedingungen, auf die es bei der Rettung ankommt. Nur wenn die Wale ruhig sind, haben sie eine Chance, ins Meer zurückgezogen zu werden. Weitere Helfer kommen an. Sie bringen Schlauchboote, Außenbordmotore und Pontons

mit. Insgesamt strandeten Donnerstagnacht 400 Grindwale. Nur 100 konnten gerettet werden. War es kollektiver Selbstmord? Oder Todessehnsucht? Oder nur ein Leitwal ohne Orientierung? Bis heute haben auch Wissenschaftler keine Antwort auf das Phänomen, das weltweit immer wieder vorkommt.

Der Strandabschnitt ist abgesperrt. Die Verantwortlichen lassen niemanden zu den Kadavern durch. „Die Hilfsbereitschaft ist unglaublich. Neben den Freiwilligen sind Vertreter der Naturschutzbehörde da, junge Rucksackreisende und Touristen. Sie harren am Anfang des Strandes aus, auf einem Parkplatz, einige mit Zelten, unterstützen die Helfer, indem sie Wasser und Essen verteilen. Ein Farmer ganz in der Nähe bietet auf seinem Gehöft kostenlose Schlafmöglichkeiten an. Denn der Einsatz geht rund um die Uhr. Die Helfer blicken immer wieder besorgt aufs Meer.

Shirley Keith hat eine stundenlange Anfahrt aus Christchurch hinter sich. Sie half mit, die Säugetiere in tiefere Gewässer zu schleppen. Falls das Leittier verendet ist, wird ein weiteres stattdliches, noch lebendes Weibchen mit Hilfe von Pontons und Booten zurück ins Meer gezogen. In der Hoffnung, dass die anderen Wale sie als Matriarchin anerkennen und ihr folgen. „Man hört sie rufen und im Glücksfall ziehen die

anderen hinterher“, sagt Shirley. „100 Wale konnten wir hinausschleppen, davon sind 19 wieder an den Strand zurückgeschwommen. Das war sehr frustrierend, denn dann begann unsere Arbeit erneut.“ Aber heute ist ein guter Tag. „Wir sind optimistisch. Die Wale draußen verhalten sich bis jetzt normal. Aber sicher kann man nie sein. Erst am nächsten Morgen wissen wir Bescheid.“

Brent Hartshorne vom Department of Conservation (DOC), der nationalen Naturschutzbehörde, fährt hinaus zu den toten Meeressäugern. Er arbeitet seit 15 Jahren als Naturschützer, doch niemals wird der Anblick der hilflosen Tiere zur Routine. „Klar, beim ersten Mal war es am schlimmsten. Doch noch jetzt, wenn ich einen gestrandeten Tümmler sehe, ist das immer noch sehr belastend. 20 Tiere mussten wir heute mit einem Kopfschuss töten. Sie hatten keine Chance und waren zu unruhig, hinaus aufs Meer gezogen zu werden.“

Die Tiere ruhig zu stellen ist eine wichtige Aufgabe. „Es gibt unter uns Freiwilligen auch einige, die für sie singen“, ergänzt Shirley. Die Kadaver werden am Strand bleiben. Nach rund vier bis sechs Monaten seien von ihnen nur noch Knochen übrig. Brent deutet auf die vielen anderen, die verendet im seichten Wasser liegen. „Bei ihnen geht die Verwesung schneller.“ Die letzte Walherde strandete an der Golden Bay im Januar 2015. „Normalerweise verenden hier ein bis zwei Wale pro Jahr“, sagt der Wissenschaftler. Das Phänomen des gemeinsamen Todes kann auch er nicht erklären. „Vielleicht verlieren sie die Orientierung. Wale sind sehr soziale Tiere. Wenn die Matriarchin krank ist und zum Strand schwimmt, folgen ihr alle anderen. Aus Loyalität.“

Eine mögliche Erklärung könnte das sein. Genau wird man es nie erfahren. Das gemeinsame Sterben der Wale wird weitergehen, und keiner der Tierschützer wird es hinterfragen können. Doch Lydia, Shirley, Brent und all die anderen namenlosen Helfer wird es weiter geben. Sie werden erneut ihr Bestes geben, um anderen grauen Riesen ein ähnliches Schicksal zu ersparen.

HINTERGRUND



Hat ein Herz für Wale: Brent Hartshorne.

Rohingyas werden auf Pirateninsel angesiedelt

Minderheit in Myanmar gnadenlos verfolgt **VON ROBERT LUCHS**

Nur bruchstückhaft kommen Einzelheiten an das Licht der Öffentlichkeit, wie im südostasiatischen Myanmar, wo Armee und Polizei mit brutalsten Mitteln den Versuch unternehmen, die muslimische Minderheit, die Rohingya, auszurotten. Das geht aus dem jüngsten Bericht des UN-Menschenrechtsrats (UNHCR) hervor. Darin finden sich hunderte Gesprächsprotokolle mit geflohenen Muslimen. Ein 14-jähriges Mädchen, das bereits von Soldaten vergewaltigt worden war, musste zusehen, wie ihre Mutter geprügelt und ihre zwei Schwestern bei einem Messerangriff getötet wurden. „Meine beiden Schwestern, acht und zehn Jahre alt, liefen weg vom Haus, als sie das Militär kommen sahen. Dann wurden sie ermordet. Sie wurden nicht erschossen, sondern mit Messern geschlachtet.“

Nahezu alle Augenzeugen berichten in dem UN-Bericht von derart bestialischen Vorkommnissen, von Mord, Vergewaltigungen in Myanmar, in unmittelbarer Nachbarschaft der beliebten Urlaubsregion Thailand. Im überwiegend buddhistischen Myanmar besteht seit Jahrzehnten ein ausgeprägter Hass gegenüber den muslimi-

schen Rohingya im Land. Sie leben im nordwestlichsten Teil des Landes, werden von der Regierung nach wie vor nicht als eigenständige Bevölkerungsgruppe anerkannt und gelten als die am stärksten verfolgte Minderheit der Welt.

Die Gewalt eskalierte, nachdem Behörden berichtet hatten, Muslime hätten bei einer Attacke neun Polizisten getötet. Die Armee riegelte daraufhin die Region Rakhine an der Grenze zu Bangladesch komplett ab. Zuvor waren seit November über 69 000 Rohingya nach Bangladesch geflohen. Doch auch dort können sie sich nicht von ihrem Leid erholen: Die Regierung in Daka möchte Angehörige der Minderheit auf die einsame, von Monsunüberschwemmungen heimgesuchte Insel Hatya ansiedeln. Ein Behördenvertreter gab allerdings kritisch zu bedenken, dass die Insel nur im Winter zugänglich und ein Rückzugsort für Piraten sei. Außenminister Ali sagte inzwischen zu, die Umsiedlung werde erst erfolgen, wenn auf der Insel die notwendige Infrastruktur wie Straßen und Schulen errichtet worden sei. Bangladesch brauche aber internationale Hilfe bei der Entwicklung der Insel.

BEIM NAMEN GENANNT



ALBRECHT FREIHERR VON BOESELAGER (Foto: KNA), alter und neuer Großmeister des Malteserordens, hat sich zufrieden über die Beilegung des Machtkampfs an der Spitze des Ordens gezeigt. Vor Journalisten sagte er am Samstag in Rom, Papst Franziskus habe sehr schnell die Natur der Malteser als souveräner Staat und gleichzeitig als religiöser Orden verstanden, und mit der Entsendung eines Päpstlichen Delegaten eine Lösung der Krise herbeigeführt, die die Souveränität des Malteserordens achte. Zugleich habe er als Papst die inneren Verhältnisse des Ordens achten müssen. Seine vom alten Großmeister Matthew Festing erzwungene kurzzeitige Entmachtung sei satzungswidrig und kirchenrechtswidrig gewesen, außerdem habe sie auf falschen Vorwürfen beruht, sagte Boeselager. Er habe nie wissentlich die Verteilung von Kondomen gefördert.

Das Vorgehen des früheren Großmeisters gegen ihn erklärte Boeselager mit „falschen Beratern“, denen dieser gefolgt sei. Im April werde der „Große Staatsrat“ der Malteser-Ritter zusammentreten. Dann werde man entweder einen Statthalter für ein Jahr oder einen neuen Großmeister wählen. Danach könne auch eine Debatte über eine neue Verfassung des Ordens beginnen. Die Amtszeit des Delegaten, Erzbischof Giovanni Becciu, ende, sobald ein neuer Großmeister im Amt sei. Die Funktion des Kardinalpatrons des Ordens, Kardinal Raymond Burke, ruhe derzeit faktisch.

Die Tagespost

Katholische Zeitung für Politik Gesellschaft und Kultur
vormals Deutsche Tagespost
Katholische Zeitung für Deutschland.
Begründet von Johann Wilhelm Naumann

Johann Wilhelm Naumann Verlag GmbH, Postfach 54 60, D-97004 Würzburg, Dominikanerplatz 8, D-97070 Würzburg. – Telefon: Zentrale (09 31) 3 08 63-0, Buchhaltung 3 08 63-25, Vertrieb 3 08 63-32. – Fax 3 08 63-33 (vom Ausland aus: 00 49 vorwählen). E-Mail: info@die-tagespost.de Internet: http://www.die-tagespost.de, www.die-tagespost.at LIGA Bank BLZ 750 903 00, Konto-Nr. 3 010 201, IBAN: DE50 7509 0300 0003 0102 01, BIC: GENODEF1M05.

Herausgeber:
Domdekan Prälat Lic. theol. Günter Putz
Chefredakteur: Oliver Maksan
Redaktion: Regina Einig (Kirche aktuell)
Oliver Maksan (Theologie und Geschichte, Aussprache, Reise)
Stefan Rehder (Politik, Zeitgeschehen, Wirtschaft)
Dr. Alexander Riebel
(Chef vom Dienst, Kultur, Medien, Literatur)
Büro Rom/Vatikan-Korrespondent: Guido Horst
Büro Jerusalem/Nahost-Korrespondentin:
Andrea Krogmann
Büro Österreich/Südosteuropa-Korrespondent/
Europapolitik: Stephan Baier
Aus aller Welt, Feuilleton, Im Gespräch/
Sonderkorrespondent Kultur:
Dr. Stefan Meetschen
Verlagsbeilagen: Oliver Maksan
Geschäftsführer: Dipl.-Kfm. Albrecht Siedler
Dipl.-Theol. Oliver Maksan
Anzeigenleitung: Anja Stichnoth
Assistenz Internet: Jacqueline Jorcke

Erscheinungsweise: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Monatlicher Abonnementpreis einschließlich 7% Mehrwertsteuer bei Inlandslieferung: EUR 19,40 einschließlich der Kosten für Postzustellung. Abonnementstkündigungen sind mit vierwöchiger Frist zum Ende des berechneten Zeitraums möglich. Maßgeblich ist der Zugang beim Verlag. Änderungen des Bezugspreises werden im Monat vor Inkrafttreten in der Zeitung angekündigt. Sie gelten für alle laufenden Abonnements. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch. Druck: Main-Post GmbH – Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 30 vom 1. Januar 2016. – Die Tagespost unterzieht sich der laufenden Auflagenkontrolle durch die IVW. Sie ist Mitglied im Katholischen Medienverband. – Für unverlangt eingesandte redaktionelle Beiträge wird eine Gewähr nicht übernommen. Rücksendungen erfolgen in jedem Fall nur, wenn Rückporto beiliegt.

Johann-Wilhelm-Naumann-Stiftung,
Dominikanerplatz 8, 97070 Würzburg.
LIGA Bank BLZ 750 903 00, Konto-Nr. 3 010 244, IBAN: DE53 7509 0300 0003 0102 44, BIC: GENODEF1M05.

Die Gesamtauflage enthält eine Beilage von „Don Bosco Schwestern“, Theodor-Hartz-Str. 3, 45355 Essen.

Ihre Anzeige in unserem Tagespost *spezial*



Inklusion – ein Menschenrecht

Inklusion ist ein Menschenrecht, festgeschrieben in der UN-Behindertenrechtskonvention. Als Unterzeichner steckt Deutschland inmitten eines Umsetzungsprozesses. Inklusion bedeutet Zugehörigkeit: In einer inklusiven Gesellschaft soll jeder Mensch – mit und ohne Behinderung – überall dabei sein können und willkommen sein. Zusammen leben, lernen, wohnen und arbeiten soll zur Selbstverständlichkeit werden. Dieser Prozess kann nur gelingen, wenn möglichst viele ihn mittragen und Berührungängste minimiert werden. Nur so kann mehr Offenheit und ein besseres Miteinander entstehen. Unser redaktionelles *spezial* möchte über vielfältige Inklusionsprojekte informieren und die Arbeit von Interessenverbänden, Hilfseinrichtungen, Organisationen und Vereinen vorstellen. Nutzen Sie dieses optimale redaktionelle Umfeld, um Ihr gesellschaftliches Engagement publik zu machen und bitten Sie unsere Leser um tatkräftige Unterstützung.

Weitere Informationen im Internet: www.die-tagespost.de/Anzeigen

Die Sonderseiten *spezial* der Tagespost stoßen bei unseren Lesern auf überaus große Akzeptanz und sind somit die ideale Plattform, um Ihre Werbebotschaft erfolgreich zu transportieren.

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!

- **Erscheinungstermin 18.03.2017**
- **Anzeigenschluss 09.03.2017**

Die Tagespost
Katholische Zeitung für Politik, Gesellschaft und Kultur

Information, Beratung, Anzeigenverkauf:
Hendrik Seubert
Dominikanerplatz 8 · D-97070 Würzburg
Tel. (0049) 0931 30863-22 · Fax -53
E-Mail: anzeigen@die-tagespost.de